Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS
Band: 103 (2006)
Heft: 1

Artikel: Wenn alle dazugehören, bleibt niemand zurück
Autor: Kaufmann, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-840449

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sozialstaat mit Muskeln: Nordeuropa macht es vor

Wenn alle dazugehören, bleibt niemand zurück

Hohe Steuern, geringe Einkommensunterschiede, viel Effizienz. Den Skandinaviern ist es gelungen, ihre grosszügigen Sozialstaaten mit der wirtschaftlichen Globalisierung zu versöhnen – ohne dabei das berühmte nordische Modell aufzugeben. Eine Betrachtung.

Im Wohnzimmer der Familie Vanky im ehemaligen Arbeiterquartier der Minenstadt Falun geht es wild zu und her. Die drei Buben Johannes (4), Martin (7) und Peter (9) haben den Esstisch und die Polstergruppe in ein temporäres Hüttendorf integriert. Zwischen den herangeschleppten Kissen und Decken krabbelt die sechs Monate alte Emma schreiend herum. Sie hat ihren Nuggi verlegt. In der Küche bereitet Vater Tomas (43) das Nachtessen vor, Mutter Anna-Marie (41) gibt unterdessen dem Besucher bereitwillig Auskunft: «In der kommenden Woche fängt mein Mutterschaftsurlaub an», erzählt sie, «in einem Jahr beginne ich dann wieder mit der Arbeit». Anna-Marie Vanky ist Hauptlehrerin für Englisch an einer lokalen Mittelschule. In den vergangenen zehn Monaten bezog sie ein so genanntes «Friår»: Dieses in Dänemark entwickelte Sabbatjahr-Modell ermöglicht es Arbeitnehmenden, die mindestens drei Jahre lang fest angestellt waren, eine Pause von drei bis zwölf Monaten einzulegen, während denen ein arbeitsloser Kollege den Job übernimmt. «In dieser Zeit erhalte ich 85 Prozent meines Lohnes, sowohl im Sabbatjahr wie während des Mutterschaftsurlaubs.» Im kommenden Herbst wird sie die Rolle mit ihrem Gatten tauschen: «Ich habe sechs Monate Vaterschaftsurlaub angemeldet», sagt Tomas, der – ausgerüstet mit einer Spaghettischüssel – versucht, sich einen Weg zum Esstisch zu erkämpfen. Tomas Vanky ist als Kinderarzt in einer öffentlichen Gemeinschaftspraxis angestellt. Auf die bevorstehenden Monate zuhause mit der kleinen Emma freut er sich schon: «Dieser Ausgleich tut uns allen gut.»

Konkurrenzfähiger Staat

Die Faluner Familie Vanky ist typisch für das moderne Nordeuropa. In Skandinavien ist die Zahl der Geburten in den vergangenen Jahren stark angestiegen. «Ein deutliches Signal für den Optimismus in diesen Gesellschaften», ist Jon Kvist, Leiter des Institutes für Sozialforschung an der Universität von Kopenhagen, überzeugt. Tatsächlich nehmen die nordischen Wohlfahrtsstaaten heute weltweit eine Vorbildfunktion ein. Es ist ihnen gelungen, die wichtigsten Bedürfnisse einer modernen Gesellschaft mit den Anforderungen einer zunehmend globalisierten Wirtschaft zu verknüpfen. Jon Kvist: «Unsere Untersuchungen zeigen, dass die meisten Nordländer die Globalisierung als Chance wahrnehmen.» Einst empfahlen vor allem linke Kreise in Mitteleuropa die progressiven nordischen Gesellschaftsmodelle zur Nachahmung, heute sind die starken Sozialstaaten des hohen Nordens auch bei Wirtschaftsliberalen und Konservativen salonfähig geworden. Der Grund ist einfach: Trotz hohem Steuerdruck und umfassendem öffentlichen Sektor können Nordeuropas Finanzminister immer öfters schwarze Zahlen vermelden, gehören die Volkswirtschaften zwischen Island und Finnland zu den konkurrenzkräftigsten der Welt.

Private und öffentliche Sozialhilfe

«Wir haben in schweren Zeiten gelernt, alle am gleichen Strick zu ziehen», erklärt der Chef der schwedischen Metallgewerkschaft, Göran Johansson. Schon im 19. Jahrhundert begannen im hohen Norden vielfältige Bewegungen das «skandinavische Modell» zu entwickeln. Diese Volksbewegungen, aus denen später die politischen Parteien entstanden, so betont Johansson, «schufen eine Kultur, in der es für Einzelne selbstverständlich wurde, sich für das Gemeinwohl zu engagieren». Die einstigen Freiwilligenorganisationen sind seither vom allgegenwärtigen öffentlichen Dienst abgelöst

Optimistische Gesellschaft: Die Zahl der Geburten ist in Skandinavien in den vergangenen Jahren stark angestiegen.
Bild: Keystone

worden. Die private Sozialhilfe spielt deshalb in Skandinavien nur eine sehr geringe Rolle, während die öffentliche Unterstützung Bedürftiger zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Die starken staatlichen Strukturen werden aber von den meisten Schweden, Finnen oder Dänen bis heute nicht als Fremdkörper aufgefasst. Kein Wunder: Denn die Mehrheit gehört dazu. Sie bezieht ihren Lohn vom Staat und entrichtet über Steuern und Abgaben wieder viel Geld an diesen zurück. «Das ist in Ordnung so», sagt Kinderarzt und Familienvater Tomas Vanky, «so lange die Unterschiede in der Gesellschaft nicht zu gross werden und die Politiker gewissenhaft mit diesen Mitteln umgehen».

Zauberwort «Flexicurity»

Den Nordeuropäern ist es gelungen, die so genannte «Flexicurity» – einen neuen Mix aus Flexibilität und Sicherheit zu schaffen. Dazu gehört zum Beispiel die relativ geringe Arbeitsplatzsicherheit kombiniert mit einer umfassenden staatlichen Hilfe bei der Arbeitsplatzsuche. Aber auch die Sozialversicherungssysteme sind diesem neuen Ansatz unterworfen worden: Auf feste Ansätze wird verzichtet, die Höhe der Versicherungsleistung hängt von der Situation in der Staatskasse und der Konjunkturentwicklung ab. Zudem ist der Service public (Schulen, Spitäler, öffentlicher Verkehr, Post) weitgehend liberalisiert worden. «Wir haben es geschafft, den Sozialstaat für die Zukunft fit zu machen», sagt der schwedische Ökonome Herbert Frommelt.

Das nordische Modell geht von einem universalistischen Ansatz aus: «Niemand soll zurückbleiben, alle gehören dazu», fasste die Ende Januar wieder gewählte finnische Staatspräsidentin Tarja Halonen dieses Modell zusammen. Der Staat – bezeichnenderweise wird dieser in den nordischen Sprachen mit der Gesellschaft gleichgesetzt – spielt dabei eine umfassende Rolle als Garant der sozialen Sicherheit und als aktiver Förderer. Die Vorteile sind offensichtlich: Die Gleichstellung von Mann und Frau ist im hohen Norden weiter gediehen als anderswo, Arbeit und Familie lassen sich hierzulande besser kombinieren, das Schul- und Bildungssystem gilt als eines der – Pisa hats gezeigt – erfolgreichsten überhaupt.

Wolken am nordischen Himmel

Trotz alldem sind in den vergangenen Jahren aber auch am heiteren nordischen Himmel einige dunkle Wolken aufgezogen: Die ständigen, von starken zentralstaatlichen Organen eingeleiteten und durchgepaukten Reformen haben viele Menschen mental überfordert. Sie fühlen sich von der Politik übergangen und verlangen mehr Mitsprache. Ebenso tun sich immer mehr Nordländer mit den raschen gesellschaftlichen Veränderungen schwer und richten ihre Frustration gegen die ausländischen Bevölkerungen in ihren Ländern. «Wir haben ein grosses Problem mit dem Sozialchauvinismus», sagt die dänische Politologin Lykke Friis. Das dürfte vor allem dann akut werden, wenn die Wirtschaft einmal nicht mehr boomt wie heute – und die Skandinavier feststellen werden, dass sich ihre einst so homogenen, lutheranisch-puritanisch geprägten Gesellschaften grundlegend gewandelt haben.

Bruno Kaufmann
Korrespondent von Schweizer Radio DRS in Nordeuropa